

MUSEUMS - INFO

~~~ Mitteilungsblatt des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e.V. an seine Mitglieder und Freunde ~~~

---

Nr. 127 / August / September 2007

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitglieder,

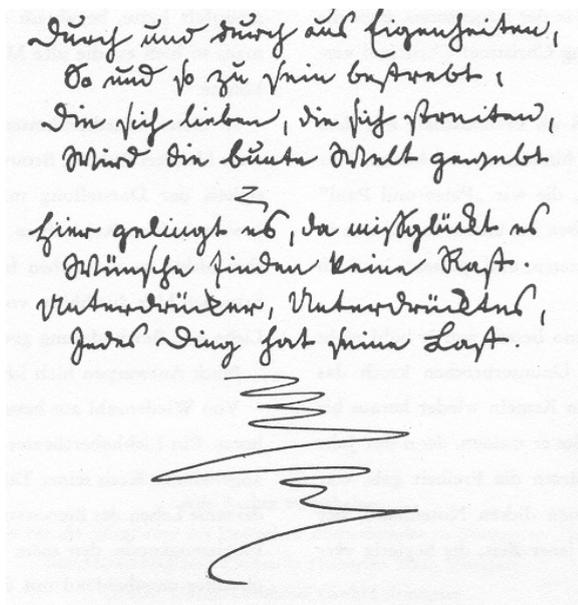
Es ist in der Kunst gar nicht so selten, dass Personen ein Museum gewidmet wird, für einen Dichter, Karikaturisten und schelmenhaften Beobachter seiner Zeit eher schon eine Ausnahme. Wilhelm Busch, der vor 175 Jahren geboren wurde, konnte diese Ehre zwar nicht selbst erleben, doch wir, die wir uns heute noch an seinen Schriften und Bildern erfreuen, haben die Gelegenheit, sein Leben und seine Werke in einem Museum zu studieren. Das ursprünglich ausschließlich Wilhelm Busch gewidmete Museum in Hannover ist nach weiteren Stiftungen und Schenkungen zum "Deutschen Museum für Karikatur und kritische Grafik" erweitert worden. Wenn dem Menschen Wilhelm Busch und seinen Werken in diesem Jahr auch in verschiedenen Ausstellungen und anderen Veranstaltungen gedacht wird, so könnte es für den Interessierten doch ein besonderes Erlebnis sein, sich dieses Museum in Hannover-Herrenhausen einmal anzusehen. Dass Sie mit dazu gehören, das wünscht Ihnen

Ihr  
Erwin Büsching

---

## Wilhelm Busch und wie er die Welt sah:

---



Durch und durch aus Eigenheiten,  
So und so zu sein bestrebt,  
Die sich lieben, die sich streiten,  
Wird die bunte Welt gewebt

Hier gelingt es, da mißglückt es  
Wünsche finden keine Rast.  
Unterdrücker, Unterdrücktes,  
Jedes Ding hat seine Last.

## Auswanderung : Einwanderung

Über das Thema Auswanderung haben wir in der Vergangenheit wiederholt berichtet (**Museums-Info** 50 - 53, 86). Dass den Auswanderungen auch Einwanderungen gefolgt sind, soll u.a. unser heutiges Thema sein. Schüler und Schülerinnen der Klasse 10 der Haarbeckschule (Lehrerin Dr. Martina Klug) hatten im Rahmen des Deutsch-Unterrichts das Thema "Stadt im 20. Jahrhundert am Beispiel Neukirchen-Vluyn" als Aufsatzthema zu bearbeiten. Unterstützt durch die Aktion "Lese-BUS" (**B**ücherei **u**nd **S**chule) brachten die Arbeiten die unterschiedlichsten Ergebnisse hervor, von denen einige im Hause Optik Engelke der Öffentlichkeit vorgestellt wurden. Den Aufsatz der Schülerin **Iman Jaber** und den des Schülers **Jan Hochkamer** habe ich von diesen beiden und ihren Eltern zur Veröffentlichung in der **Museums-Info** erbeten und bedanke mich für deren Zustimmung. Beide haben sich mit der Geschichte ihrer Familien beschäftigt und dabei durch Fragen ihre familiären Wurzeln erforscht. Die beiden Aufsätze werden hier nachfolgend wiedergegeben.

Zum Thema Auswanderung schreibt **Jan Hochkamer**:

< Bei der Auswahl des Arbeitsauftrages stieß ich auf das Thema „Hochkamer, ein Stadtteil von Neukirchen-Vluyn und die USA“

*„Wo liegt da eigentlich die Verbindung, werden Sie mich jetzt fragen.“*

Tatsächlich sind ein paar Hochkamer, also Vorfahren von mir, aus Hochkamer nach Nordamerika ausgewandert. Ihre Spuren habe ich versucht zu verfolgen, indem ich meinen Onkel Friedhelm, der sich seit längerem mit der Geschichte unserer Familie auseinandersetzt, interviewt habe.

*Vorfahren unserer Familie sind nach Amerika ausgewandert. In welchem Jahr geschah dies?*

Sie sind im Jahre 1849 aus Deutschland ausgewandert. Bei der Einbürgerung wurde dann der Name durch einen Schreibfehler leicht verfälscht, so dass sich die ameri-

kanische Familie heute Hochkammer, also mit „doppel-m“ schreibt.

*Wer hat Hochkamer verlassen und inwiefern waren wir mit ihnen verwandt?*

Es waren Johann Hochkamer und seine Frau Elskan Hochkamer, geborene Groß-Hüsch. Johann war der Zwillingbruder von Peter Hochkamer unserem direkten Vorfahr, welcher in Deutschland geblieben ist. Die Zwillinge wurden 1813 in Hochkamer unter der Herrschaft von Frankreich, unter Napoleon, geboren. Darum sind die damaligen Geburtsurkunden der Zwillinge in Französisch verfasst worden und sie trugen auf dem Papier die französischen Vornamen Jean und Pierre.

*Über welche Wege ist das Ehepaar nach Amerika gelangt?*

Dies weiß man nicht genau, aber die meisten Auswanderer aus unserer Gegend sind über Bremen, Bremerhaven oder Hamburg ausgewandert.

*Welche Gründe haben sie bewogen alles aufzugeben?*

Der Hauptgrund war die krisenhafte Wandlung von der Agrar- zur Industriegesellschaft in Europa, außerdem trugen Naturkatastrophen dazu bei wie z.B. die so genannte Kartoffelkrankheit, die 45% der Kartoffelernte zerstörte und eine Hungersnot auslöste. Die Kartoffeln waren zu dieser Zeit das Hauptnahrungsmittel. Man hatte dazu noch mit extrem kalten Wintern zu kämpfen.

*Wie hat die zurück gebliebene Verwandtschaft reagiert?*

Wir können davon ausgehen, dass es der Familie recht war, dass sie ihr Glück in der „neuen Welt“ suchten, da die so genannten „Abständler“ nach einer Heirat sowieso den Hof verlassen mussten. „Abständler“ waren die, die nicht den Hof erbten, sondern einen nicht Existenz sichernden Anteil bekamen.

*Wie haben sie das Leben in Amerika neu angefangen?*

Sie taten dies mit dem Verkauf ihrer Erbanteile oder ihres Vermögens. Mit dem Geld haben sie sich in Amerika den Grundstock für eine neue Existenz gelegt.

Außerdem profitierten sie von der einwanderungsfreundlichen Stimmung in Amerika und dem kostenlos zu Verfügung gestellten nicht urbar gemachten Land. Nach fünf Jahren wurde dieses Land Eigentum des Siedlers und seiner Erben.

*Welche Berufe haben sie in Amerika gewählt?*

Auf dem neugewonnenen Grundstück haben sie eine Farm errichtet und wurden Farmer. *An welchem Ort sind sie sesshaft geworden? Gibt es dort noch Hinweise auf unseren Namen?*

Sie haben sich in Manitowoc in dem Staat Wisconsin niedergelassen. Den Namen gibt es dort nicht als Ort, so wie hier in Neukirchen-Vluyn. Nur die Farm beinhaltet unseren Namen.

*Wo leben die Nachfahren heute?*

Von der derzeitigen Familie wohnen die meisten noch in mittelbarer Umgebung, das heißt im Staat Wisconsin. Die amerikanische Familie ist um ein vielfaches weiter verbreitet als die Grundfamilie aus Neukirchen-Vluyn. Die Farm ist noch im Familienbesitz und wird heute noch als Milchfarm bewirtschaftet, der Name der Farm lautet „Hochkammer Dairy Farm“.

*Gibt es heute noch Kontakte mit den amerikanischen „Hochkammer“?*

Nachdem 1982 der erste Kontakt zwischen der amerikanischen und deutschen Familie zustande kam, herrscht ein reger Austausch in Form von gegenseitigen Besuchen und Briefwechseln. Für dieses Jahr ist wieder ein Besuch meiner Töchter bei der „Hochkammer Family“ in Manitowoc festgemacht.

*Danke für dieses Gespräch.*

Hochkammer, im März 2007 >

Zum Thema Einwanderung schreibt **Iman Jaber**:

< Wenn ich gefragt werde, woher ich komme, antworte ich spontan: Neukirchen-Vluyn. Doch meine Wurzeln liegen im Libanon. Als ich meine Mutter fragte, wie es für sie war, als sie nach Neukirchen-Vluyn kam, erfuhr ich folgendes:

*Wann bis Du nach Neukirchen-Vluyn gekommen?*

Ein Jahr nachdem meine Eltern nach Deutschland ausgewandert waren, reisten meine Geschwister und ich ihnen nach. Das war 1980. Vier Jahre später zogen wir dann nach Neukirchen-Vluyn.

*Aus welchen Gründen habt ihr damals eure Heimat verlassen?*

Wegen des Bürgerkriegs, der dort ausgebrochen war.

*Wie waren die ersten Eindrücke von Neukirchen-Vluyn?*

Ich empfand diese Stadt als sehr angenehm und ruhig. Im Gegensatz zu den vielen Großstädten in Deutschland ist Neukirchen-Vluyn aufgrund der vielen Landwirtschaft sehr schön gelegen. Damals gab es auch noch einige Geschäfte zum Einkaufen. Also von der Umgebung her sehr schön, doch im Gegensatz zum Libanon natürlich sehr kalt. *Gibt es viele solcher Unterschiede zwischen dem Leben im Libanon und dem in Neukirchen-Vluyn?*

Wenn man von der Mode oder der Musik spricht, eigentlich nicht. Wir haben damals im Libanon genauso Elvis Presley gehört, wie danach in Neukirchen-Vluyn auch. Die Mode der Hippies war dieselbe, vielleicht im Libanon etwas weniger ausgeprägt. Aber auch hier konnte man den Unterschied zwischen einer Großstadt wie Beirut und den umliegenden Dörfern feststellen. So war es auch in Deutschland. In Neukirchen-Vluyn merkte man nicht viel von der starken Jugendszene, wohingegen diese in Duisburg zum Beispiel nicht zu übersehen war.

Wenn man aber vom gesellschaftlichen Leben spricht, sieht die Sache ganz anders aus: Wenn man in ein fremdes Land kommt, ohne die Sprache zu sprechen und ohne andere Menschen zu kennen, ist es immer sehr schwierig, sich dort einzuleben. Das Leben in der Heimat kommt einem trotz des Krieges vertrauter und schöner vor. Man vermisst die Familie, die Freundlichkeit der anderen Menschen und dann natürlich die wunderschöne Natur, die Berge, die Sonne und das Meer.

Hier fühlte ich mich zunächst sehr einsam, auch weil ich Probleme hatte, Freunde zu finden. Nun lebe ich schon seit 20 Jahren in

Neukirchen ohne ernsthafte Beziehungen zu anderen aufgebaut zu haben.

*Woran liegt das deiner Meinung nach?*

Zuerst dachte ich, es läge an der Sprache. Aber obwohl ich diese sehr schnell lernte, konnte ich trotzdem keine Kontakte knüpfen. Ich glaube, dass ein wichtiger Grund die Mentalität der Leute in Deutschland ist. Zum Beispiel im Libanon: dort leben die Leute miteinander in den Tag hinein. Schon morgens wird miteinander Kaffee getrunken, die Türen stehen immer für jeden offen. Gastfreundschaft wird hier sehr groß geschrieben und jeder ist willkommen. Ich habe versucht, hier in Deutschland das genauso zu machen, habe meinen Nachbarn Kaffee und Kuchen angeboten, um sie näher kennen zu lernen. Ich bin auch so eine sehr offene Person und mag es Gesellschaft zu haben. Trotz meiner Annäherungsversuche, blieben mir die Leute aus der Umgebung immer fremd. Man muss sich das so vorstellen: Da ist jemand in deiner Wohnung zu Besuch und ihr habt einen schönen Nachmittag zusammen und am nächsten Tag kennt er dich nicht mehr oder grüßt dich nur flüchtig. Und wenn du ihn mal besuchen kommst, wird die Tür nur einen Spalt geöffnet und derjenige hat keine Zeit für dich. Natürlich darf man das nicht verallgemeinern, aber dies sind meine Eindrücke von vielen Deutschen der letzten 20 Jahre. Diese Kälte der Menschen ist es auch, die einen einsam sein lässt. Im Libanon hatte ich immer das Gefühl, zu leben. Hier ist das Leben für mich wie im Gefängnis.

*Wie sah es mit der Arbeitswelt aus?*

Das allerdings habe ich als sehr positiv empfunden. Vater konnte hier in Neukirchen-Vluyn viele verschiedene Arbeiten verrichten. Eine lange Zeit war er im Beruf des Bäckers tätig, dann hat er Waren für bestimmte Firmen ausgeliefert. Seit er durch einen Bandscheibenvorfall berufsunfähig geworden ist, unterstützt uns der Staat. Das ist etwas, was ich sehr gut an Deutschland finde, diese politische Solidarität. Der Staat tut viel für die Menschen die hier leben, im Gegensatz zum Libanon.

*Wie sah es mit den Lebensmitteln aus?*

Im Vergleich zu heute natürlich viel besser. Heutzutage ist auch in Neukirchen alles viel, viel teurer geworden. Auf der anderen Seite, wenn man es mit dem Libanon vergleicht, war es sehr ungewohnt für mich, tiefgefrorenes Gemüse und Obst zu kaufen. Im Libanon gab es das nicht. Wir hatten jeden Tag Markt, auf dem es frisches Gemüse gab. In Neukirchen ist dagegen viel seltener, in Vluyn nur einmal in der Woche Markt.

*Erschwerten die Geburten deiner ersten Kinder das Leben in Neukirchen-Vluyn?*

Nein, eigentlich nicht. Es war zwar anstrengend, sie in zwei verschiedenen Kulturen und vor allem Sprachen zu erziehen, jedoch gab es genügend Angebote von Kindergärten in Neukirchen. Durch regelmäßigen Kontakt mit anderen deutschen Kindern im Kindergarten der Leibnizstraße, lernten meine Kinder die Sprache und die Kultur sehr schnell kennen.

*Fazit:*

Es ist gut, dass wir nach Deutschland gekommen sind. Wir führen hier ein eigenständiges Leben ohne große finanzielle Probleme und vor allem ohne Krieg. Wir nehmen aus beiden Kulturen das Beste heraus, doch werde ich das Leben im Libanon wahrscheinlich niemals vergessen. >

---

## **Straßennamen historisch gesehen**

### **Im Mühlenwinkel**

Die Straße beginnt im Westen an der Sittermannstraße und mündet mit einer leichten Nordkrümmung gegenüber der Pastoratstraße in den Vluynner Südring..

Im früheren Niederrheinischen Sprachgebrauch nannte man eine von Buschwerk und Bäumen umschlossene Flur einen Winkel. Der durch diesen Winkel verlaufende Weg (heute eine Straße) führte direkt auf die am Südenende der Pastoratstraße auf einem Mühlenberg stehende Vluynner Bockwindmühle zu. Die Mühle war 1802 errichtet und wurde bis 1913 mit Wind betrieben. Danach kam eine Dampfmaschine zum Einsatz.

Ein Foto und ein Modell dieser Mühle sind heute noch im Museum zu besichtigen.